

Egerländer Bauernhöfe

Von Oeerd Feuerhale

Aber einmal von Karlsbad oder Franzensbad eine Spas-
gefahrt in das Bauenland und um die einst reichste
Stadt Eger unternimmt, über die schweren Egerne zu den
Botesätern und um die bunten Ziegelfischen öffnet und
gute deutsche Bauernnamen auf den Gassen gefunden
findet, der wird empfinden, daß dieses Land deutsch ist, daß
seiner Höfen nichts ansehnlicher vom Wendenum. Unwillkürlich
wundern die Gedanken nach Sachsen und Thüringen, wenn
man die Egerländer Bauernhöfe vor sich liegen sieht, Sachsen-
art sind diese Laubenhäuser auf den hohen Etagen, Sachsen-
art diese vieredigen Höfe.

In die egerländischen Höfe finden wir den Weg durch
große Sommer, durch deren Straßenmünder der blaue
Himmel lacht und die hellen Wollen, die den ganzen Tag
überm Kaiserwald hinwegwandern.
Dort stehen und quadratisch wie die stürmisch-fränkischen
Landes, das noch vor anderthalb Jahrhunderten inmitten eines
Waldes stand, das nach der Egerländer Bauernhöfe inmitten eines
Waldes stand. Eine weiß abgetragene Erde des Hofquadrats
dient der Einfahrt. Gleich bei der Wohnhausseite öffnet sich
der Zugang und Ausgange, und lüft an dieser Stelle sind die
Kriegelbaugiebel besonders üppig verziert und geschmückt. Rot
und grün bemaltes Balkenwerk trägt schöne Muster in die helle
Hauswand, in deren Mitte, umrahmt von fünf quadratischen
Fenster, ein hölzernes Herrgottsbild den Himmel um
Zogen für dieses Dach und alles, was darunter wohnt,
bitten will.

Der Egerländer Kieglbau, trotz seiner kurzen Spanne,
in der man ihn pflegte, eine durchaus vollkommene und her-
monische Bauart, kamt aus den Jahren 1790 bis 1820, als
die wirtschaftliche Lage der Egerländer Bauern solch prächtige
Erfolge ermöglichte.

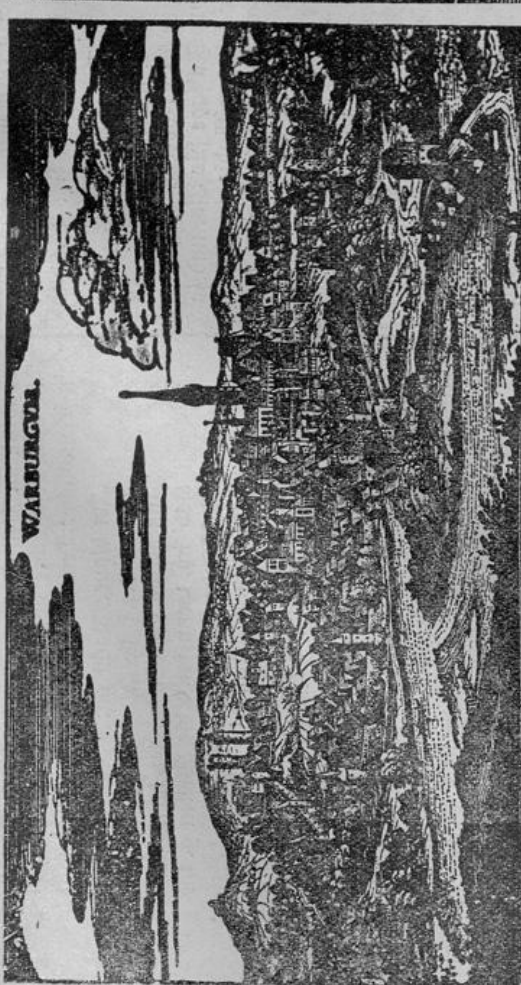
Und nun tritt ein, führt sich heimlich unter den alten
Dächern! Hier die Trepp schreien wir zum Wohnhaus.
Trepp nennt man die gestaffelten Weg zwischen Wohnung
und Wirtschaft, seinen Namen leitet dieser Weg ab von
Treppen her, da es Eger und Ried der Trepp war, den von
tinnelosen Dach träufelnden Regen aufzufangen. Hier bei der
Schwelle, das Treppentritt, folgen wir vom Flur mit der
Alma, dem Vorratstank, in die Küche. Geräumig und
viereckig ist dieser Mittelpunkt des egerländischen Bauern-
hauses; hinterläßt man sich auf den Fußboden, im
bequamen Winkel hat der bürgerliche Abenteurer Platz mit den
bequamen Kissen. Rundherum, deren abgerundete Lehnen
von gekrümmten Figuren getragen werden, an denen sich die
Bauerngepöckel mit Schinken und Rindfleisch hängen.
Brauereier und Brautpaar kann man in vielen Fällen an
diesen Kissen wiederfinden, wobei natürlich Farbe und
Tracht die Hauptrolle spielen.

Die Kieglbau tragen mächtige Balken, die mit Leinwand
blut gefärbt sind, weil das, wie der Egerländer sagt, so
traulich kühlt. Längst ist die Petroleumlampe in Licht und
Wärm gelang. Ihre Nachfolgerin, die Elektrizität, hat aber die
Gemütlichkeit nicht zu stören vermocht, denn die Lampe hängt
ganz niedrig über dem Tisch, an dem alle Familienmitglieder
die Mahlzeit einnehmen.

Das mächtige Gerüst aber solch einer Egerländer Bauern-
stube ist ein weißer Platten- und Kastenbau. Ein hoch-
gemauertes, gelblich-weißes Gerüst in Art der thüringischen
Kachelöfen, der sich zu einer Seite hin absenkt, damit man
dort kochen und braten kann. Im Raum zwischen Stuben-
wand und Ofen, der sogenannten Hohl — der Ofen steht
jenseitig weit von der Stubenwand entfernt — findet sich ein
warmes Ruheplätzchen für Nachmittagschlaf oder Kauer.
Neue Geräte haben Eingang gehalten in die alten Bauern-
stuben, geliebten aber sind allen Zeitläuften zum Trotz die
bunten Bohnerwalgeländer, die kostbaren Zinntrüge und
Zinneller, die Schürbänke, die hinter Leisten sorgfältig gereiht,
Zeller und Tassen behütet. Unten aber, statt des Sockels, ist
ein Stall für Kühen eingebaut. In der Nähe des warmen
Ofens sieht sich das gelbe Geviepe recht wohl.

Eine schmale, knarrende Stiege führt zwischen Wohnstube
und Viehhaltung steil nach oben. Da findet man die Schlaf-
kammer, das Bettstall ist auch heute mit seinem lauten-
getragenen Himmel und dem rotweiß gestreiften Leinwand
nicht ausgeschlossen. Neben dem „Winkelbänken“ Ehebett hat
die Wiege Platz, mit einer Wiegenhülle kann sie vom Bett

Warburger Marie



Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Freischafter
Die sich besonders der Pflege und
Sicherung des Heimatgutes
annimmt.
Gesetzliche Beiträge
Kassenbeiträge
Kassenbeiträge der Original-
beiträge
Gesetzliche Beiträge: M. G. G. G.
Warburg

Nr. 78 2. Oktober 1935 9. Jahrgang

Im grünen Wagen durch die Welt

Roman aus dem Dürckleben von Paul Hain
Alfred-Rochschmidt: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bz. Dresden)

(20. Fortsetzung)

und nun steht er in Chicago, der großen, bunten Stadt,
und die Elefanten und Leoparden und Geheulen brüllen des
Abends über die leichten Wellen des Michigan-Sees, daß den
Bärgen, die da ihre Mondscheinfahrt machen, ein an-
genehmes Grollen zwischen zwei Küsten über die Haut fährt.
Und auch Chicago ist verrückt nach den Vorstellungen.
Nach Chicago brüllt jeder Abend begeistert den „fliegenden
Reitern“ zu, und so manche der Zuschauer — Gulaschfräule,
Gangster und ihre Freuden, Filmstars — entsinnen
sich noch der gleichen Nummer, die einst Tilly und Billy
vorgeführt hatten. Es gibt hier also eine ganz große Wieder-
auferstehung dieses sensationellen Reitauftritts.

Chicago!
„Keine Furcht?“ fragt Albertini, der Jongleur, am
Abend vor der ersten Vorstellung die „fliegenden“ und
klopft mit einer der ersten Reuten, mit denen er eben prob-
jongliert — denn proben tut er eigentlich den ganzen Tag
mit allem, was er in die Hände kriegt — fänsel gegen die
Erde. „Tot, tot, tot“, macht er dabei und spuckt kräftig dazu
aus. Das hilft für alles.

„Wovon?“ fragt Tilly.
Albertini schmeißt jetzt mit allerhand Geschirr um sich.
Teller, Tassen und eine große Kaffeekanne, ohne daß auf
nur ein Stück davon „zu Boden“ geht. Dabei schneidet er
eine fröhliche Grimasse, pfeift die Melodie dazu, die ihn
abends zu seiner Nummer begleitet, und schreit:
„Tilly und Billy!“

„Tilly und Billy!“
„Berrückt!“
Aber er ist doch etwas ängstlich und zieht Maria beiseite.

Und am nächsten Abend klopft denn die Nummer genau so
wie immer, und jeden weiteren Abend klopft sie ebenso.
Und noch zwei Wochen, dann wird auch hier das Gasfpiel
vorbei sein, und die Wagen werden weiter nach Neuport
verladen. Letzte Etappe! Und wenn man dann auch den
Neuport erreicht hat, was „eine Harte“ ist, und sich wieder
nach Europa einschiff, dann muß es drüben — so schnell
ist bei dem Tempo und der abwechselungsreichen Dummheit

dieser Tournee die Zeit vergangen! — doch richtig auch schon
wieder nach Frühling riechen!

Sonst — das muß es! Tilly und Maria sehen eines Tages
verwundert auf den Kalender und stellen diese Lausche ein-
wandfrei fest. Und schauen dann: Da müssen wir ja aller-
hand schon auf der Bank haben! Das ist ja wie ein Wirbel,
in dem man lebt! Verflucht nochmal, wenn das so weitergeht
und wir weiterhin so solide bleiben, kann man sich in einem
Jahr schon eine sehr anständige Kiste kaufen.

Tilly schlägt sein Notizbuch auf und beginnt einige Zahlen-
reihen wie ein Feldherr mit gekaufter Stirn zu überblicken.
„Hm — hm — ja — ja“, macht er dabei. „Der junge
Mann Molander mit den verliebten Kavalieren kann sich
langsam in Trab legen. Es macht sich — es macht sich —
nur weiter so!“

Und sie machen weiter, Abend für Abend. Einige Tage
vor Abbruch der Weltstadt liegt ein Brief, „an die fliegenden
Reiter, Zirkus Krohne“ adressiert, für sie im Büro. Ab-
sender: Ringelbach, Gernand.

Sie lesen gemeinsam. Und lesen von dem schönen Tod,
bei dem Tilly geholt hat, und seinen letzten Grüßen.

„Lieber Tilly“, murmelt Maria verflört. „Du lieber, guter
Lehrmeister.“

Es ist keine gute Nachricht.

Von dem, was ihn selbst angeht, schreibt Ringelbach
nichts. Das hat er nicht nötig, Herz bringen können, und
schließlich ist ja auch noch nichts sprudelt.

Und noch kurz vor der Vorstellung, als Maria und Tilly
schon im Kostüm mit Tilly im Reingang stehen und drinnen
in der Manege die einzelnen Nummern abrollen, gehen Maria
Ringelbach trübe Zeiten durch den Kopf, und sie streift
immer wieder über das leidige Fell von Tilly und flüstert
ihm ins Ohr: „Mit dir ist Tilly in den Himmel geritten,
Tilly, lieber Tilly.“

„Aufpassen“, sagt Tilly leise mahnend. „Es ist gleich
so weit.“

